

Gottesdienstreihe 2017

Predigtreihe „Reformation aktuell – Martin Luthers Anstöße für lebendigen Glauben heute“

II. Luthers Schrift „Vom unfreien Willen“

Gottesdienst Bonifatiuskirche in Celle-Klein Hehlen am 15.1.2017 (2. n. Epiphania)

Evangelium: Mt 21,28-32

Jesus sprach: „Was meint ihr zu folgender Geschichte: Ein Mann hatte zwei Söhne. Er ging zum ersten und sagte: ‚Mein Sohn, geh und arbeite heute im Weinberg!‘ Aber der antwortete: ‚Ich will nicht!‘ – Später tat es ihm leid und er ging doch.

Genauso bat der Vater seinen zweiten Sohn. Der antwortete ihm: ‚Ja, Herr!‘ Aber er ging nicht hin.

Wer von den beiden Söhnen hat getan, was der Vater wollte?“

Die führenden Priester und Ältesten des Volkes antworteten: „Der erste.“ Da sagte Jesus zu ihnen: „Amen, das sage ich euch: Die Zolleinnehmer und die Huren kommen eher in das Reich Gottes als ihr. Denn Johannes kam zu euch – und lehrte euch den Weg, der vor Gott richtig ist. Aber ihr habt ihm nicht geglaubt. Die Zolleinnehmer und Huren dagegen haben ihm geglaubt. Und nicht einmal, als ihr das gesehen habt, habt ihr euer Leben geändert und Johannes Glauben geschenkt.“

Martin Luther schreibt 1525 in seiner Schrift „Vom unfreien Willen“ unter anderem dies zu der Frage, wie frei ein Mensch ist:

„Wir wissen, dass der Mensch zum Herrn über die Dinge eingesetzt ist, die ihm unterstehen – über die hat er ein Recht und einen freien Willen, so dass sie ihm gehorchen und tun, was er will und sich überlegt hat.

Aber **hier** fragen wir: Hat der Mensch auch **Gott** gegenüber einen freien Willen? Sind wir frei, so zu wollen und zu tun, wie **Gott** will? Dazu sagt Johannes der Täufer: „Ein Mensch kann sich nichts nehmen, was ihm nicht vom Himmel geschenkt wird.“ Das verstehen wir so: Im Blick auf Gott hat der Mensch null Entscheidungsfreiheit.“

Liebe Gemeinde,

1. Wer ist hier eigentlich frei? Der freie Wille ist eine praktische Illusion ...

mit dem Titel von Luthers Schrift „**Vom unfreien Willen**“ im Ohr liegt es nahe zu fragen: Wer von den beiden offenbar sehr gegensätzlichen Söhnen in Jesu Gleichnis ist eigentlich der, der „frei“ ist? Spontan neige ich zum zweiten, dem Ja-Sager und Nein-Tuer: Er hat sich offenbar die Taktik zugelegt, Konflikte möglichst zu vermeiden – „klar, Papa, wird gemacht!“ Aber hinter seiner äußerlichen Anpassung bewahrt er sich seinen Freiraum für das, was er selber will. Und offenbar hat er eigene Pläne für den Tag. Geht so Freiheit? Allerdings liegt der Einwand nahe: Wer nicht wagt, offen zu dem zu stehen, was er wirklich will – ist der wirklich frei? Sein Bruder dagegen ging gleich auf Konfrontationskurs zum Vater: Er hat etwas anderes vor, und die Freiheit nimmt er sich, daraus kein Hehl zu machen. Hinterher allerdings: Knickt er dann ein und bekommt es mit der Angst vor seiner eigenen Courage? Hat er sich unabhängiger gegeben, als er ist? Oder ist es genau andersherum: Er ist so frei, sich auch mal zu korrigieren? „Vorhin, mein Nein, das war ich gar nicht wirklich. Bei Lichte besehen geht es

für mich in Ordnung, im Weinberg zu arbeiten, denn schließlich sind wir ein Familienbetrieb“ – so?

Schwer zu entscheiden, wenn man die beiden und die konkrete Situation nicht wirklich kennt. Aber es ist überhaupt **schwer zu entscheiden, inwieweit der Mensch so etwas wie „Freiheit“ hat**. Vor etwa zehn Jahren gab es einen Streit, angezettelt von Naturwissenschaftlern, genauer: Neurowissenschaftlern¹. Die behaupteten, ihre Untersuchungen zeigten, dass wir nur ausführen, was uns unser Gehirn vorgibt. Wir könnten gar nicht anders. Das war natürlich eine große Provokation: Sind wir dann bloß biologische Maschinen, die vorgegebene Programme abarbeiten? Wie steht es dann mit der Verantwortung für das, was wir tun? Wer ist dann überhaupt noch für irgendetwas zur Rechenschaft zu ziehen? Müssen wir ehrlicherweise zugestehen: Der Attentäter vom Berliner Weihnachtsmarkt, Anis Amri, konnte nichts dafür, dass er so etwas Schreckliches angerichtet hat – schuld sind seine Neuronen? Die Gegenreaktion kam prompt, Geisteswissenschaftler und insbesondere auch katholische Theologen widersprachen. Sie führten Untersuchungen ins Feld, denen zu Folge in den Hundertstelsekunden, die es für die Impulsübertragung über die Nervenbahnen benötigt, immer wieder zur Umsteuerung oder auch zur Unterdrückung des Impulses kommt. Dass der Mensch also sehr wohl Entscheidungsfreiheit habe in dem, was er tut².

Na gut, aber bleibt dann nicht dennoch offen, was genau eigentlich unser Ich, gar unser frei entscheidendes Ich ist? War es der erste Impuls aus meinem Gehirn? Ist es meine Umsteuerung? Oder beides irgendwie zusammen? Und was, wenn ich mit meiner Umsteuerung nur nicht schnell genug war, sondern mich erst nach zwei Tagen oder nach zwanzig Jahren die Reue überkommt: Ist das dann mein freies Ich?

Martin Luther, das haben wir vorhin gehört, würde kühl feststellen: Willensfreiheit? Klar, jeder hat – ich sage es mit meinen Worten – eine Art „Supermarktfreiheit“. Wir können, soweit wir nicht irgendwelchen Zwängen ausgesetzt sind, frei entscheiden, womit wir unseren „Einkaufswagen“ auf dem Weg durch den „Supermarkt des Lebens“ beladen wollen. Oberflächlich gesehen jedenfalls. Denn wenn man tiefer bohrt, tun sich Fragezeichen auf: Zeigen sich nicht oft Muster auf, die uns gar nicht bewusst waren, denen wir gefolgt sind, als wir gedacht hatten, wir hätten uns spontan frei entschieden? **Absolut frei ist nur Gott**, sagt Luther. Absolute Freiheit ist eine Gotteseigenschaft. Von uns dagegen kann sich keiner neu erfinden. – Und entspricht das nicht auch unserem aufgeklärten Bewusstsein? Wir sind durch so viele Faktoren vorbestimmt. Ob es unsere Gene sind, ob es frühkindliche Eindrücke oder gar Traumata sind, ob es die Stellung in der Reihe der Geschwister ist oder die Kultur, die uns geprägt hat. Das und vieles andere bestimmt doch, wofür wir sensibel sind und wofür nicht.

¹ Wolf Singer, Wolfgang Prinz, Gerhard Roth

² Vgl. auch: „*Van Heerden sagte, die Evolution zu akzeptieren sei der erste Schritt. Menschen ... waren von Geburt an programmiert, und zwar nur zu einem Zweck: dem Überleben der Art, dem Erhalt des Genpools. Der Weiße hatte ihm die Beweise Stück für Stück vorgetragen, aber am Ende ... konnte das nicht die ganze Wahrheit sein. Das wusste er, er spürte es in seinen Knochen. Was war mit Gott, was war mit der Liebe, was war mit all den merkwürdigen, wunderbaren Dingen, die Menschen tun konnten, mit den Dingen, die wir tun und erfahren und denken? ... ,Weißt du, mein weißer Freund, für mich klingt das wie die neueste Entschuldigung. All die großen Probleme der Welt kommen mit irgendeiner Entschuldigung daher. Christianisierung, Kolonialisierung, Herrenvolk, Kommunismus, Apartheid, Demokratie – und jetzt eben die Evolution. Oder ist es die Genetik? Entschuldigung, aber das ist bloß ein weiterer Grund, einfach das zu tun, was wir wollen. Ich habe das satt. Ich bin damit fertig. Ich bin meiner eigenen Entschuldigungen müde ... Ich übernehme jetzt die Verantwortung für das, was ich tue. Ohne Entschuldigungen. Ich habe Wahlmöglichkeiten, du hast Wahlmöglichkeiten. Wie wir leben wollen. Das ist alles. Das ist alles, was wir wählen können. Scheiß auf die Entschuldigungen. Entweder man lebt ordentlich, oder man soll sich verpissen.“* (Deon Meyer, Das Herz des Jägers. 6. Aufl., Berlin 2011, 227f)

Welche Hemmungen uns bremsen und wozu wir fähig sind, wenn es darauf ankommt. Was soll da heißen, der Mensch sei „frei“?

Natürlich könnten wir Luther zurückfragen, weshalb er uns diese vielleicht nie restlos aufzuklärende Frage antut und uns unnötig in unserem Alltagsdenken verunsichert, wo wir nun einmal Verantwortung übernehmen und Entscheidungen treffen müssen. Sollen sich doch die Naturwissenschaftler und die Philosophen damit herumschlagen. **Zumal: Was bringt das für den Glauben?**

2. ... aber der freigesetzte Wille ist das, was Menschen erfüllt

Genau diese Frage hat der damals hoch angesehene Theologe und Universalgelehrte Erasmus von Rotterdam Martin Luther entgegengehalten. Er hatte anfangs sehr mit den kritischen Ansätzen der Reformatoren gegenüber der heruntergekommenen mittelalterlichen Kirche sympathisiert. Aber Luthers theologische Thesen – „allein aus Gnade“, „allein aus Glauben“ und eben auch seine Behauptung, nur Gott allein sei frei, der Mensch dagegen Gott gegenüber unfrei – fand er maßlos überzogen. 1524 verfasste er gegen Martin Luther die Schrift „Vom freien Willen“.

Tatsächlich hatte Martin Luther schon 1 Jahr nach dem Thesenanschlag an der Wittenberger Schlosskirche in einer Disputation seines Ordens in Heidelberg im Jahr 1518 die Diskussionsthese aufgestellt, der Mensch sei, auf's Ganze vor Gott gesehen, keineswegs frei. **„Aber wer wird sich dann noch bemühen, sein Leben zu bessern?“**, fragte Erasmus aufgebracht. Wer fühlt sich dann noch für irgendetwas verantwortlich? So eine Behauptung untergrabe Moral und Religion. Selbst wenn der Theologe dies als die Wahrheit herausgefunden haben sollte, wäre es unverantwortlich, öffentlich davon zu reden.

Man muss zugeben: Es hat etwas Abenteuerliches, den Menschen in letzter Konsequenz die Fähigkeit zum freien Willen abzusprechen. Abenteuerlich aber steht es überhaupt um uns Menschen, findet Luther – oder wie soll man es sonst bezeichnen, wenn uns aufgrund der Heiligen Schrift und unserer Erfahrung bewusst wird, wie massiv wir unter fremden Einflüssen stehen und zumal unter dem Einfluss des Bösen, der Sünde? Abenteuerlich ist, so führt Luther als Beispiel aus dem Alten Testament (2. Mose 7-12) an, wie sich der Pharao gegen alle Vernunft und fast bis zur Vernichtung unbelehrbar gegen Gott versteift, als dieser ihn durch Mose auffordert, seinem Volk Israel die Freiheit zu geben. Was hat ihn da geritten, Katastrophe um Katastrophe mit seiner Uneinsichtigkeit über sein Volk heraufzubeschwören? Wiederum auf ganz andere Weise abenteuerlich, dass nach der Erzählung der Apostelgeschichte (Apg. 9) der fanatische Christenhasser und –verfolger Saulus ohne Vorankündigung eine 180-Grad-Wende erlebte und sich danach gegen alle bisherige Überzeugung auf der Seite Jesu als schlechthin *der* Apostel der Christenheit wiederfand. Welche Aussagekraft hat da, so Luther gegen Erasmus, das schöne Schlagwort von der Freiheit des Willens? **Welche Erklärung kann hier die Behauptung vom freien Willen auch nur ansatzweise liefern?** „Deine ganze schöne Pädagogik, derzufolge die Menschen einfach nur aufgeklärt werden müssten, um frei ihre Entscheidungen zu treffen, wird weder der menschlichen Erfahrung noch dem biblischen Zeugnis gerecht, Erasmus!“, so kann man Luthers Antwort zusammenfassen.

Etwas Unheimliches hat diese radikale Sicht auf den Menschen. Aber vielleicht machen Sie einmal das **Gedankenexperiment** in Sachen „Freiheit-Unfreiheit“: Welches war die wichtigste Entscheidung Ihres Lebens (oder die wichtigsten beiden Entscheidungen)? Viele würden

vermutlich die Entscheidung für einen Lebenspartner nennen. Andere die für ihren Beruf. Oder die Entscheidung zur Gründung einer Familie und für Kinder. – Wenn es nach den bei uns heute geltenden Standards zugeht, dann waren Sie frei in dieser Grundentscheidung Ihres Lebens: Ihnen wurde keine Zwangsehe aufgezwungen, Sie mussten nicht, ob Sie wollten oder nicht, in die beruflichen Spuren Ihres Vaters treten, und es kam auch nicht zu einer ungewollten Schwangerschaft. Hätten Sie sich auch anders entscheiden können? Theoretisch schon, werden Sie vielleicht sagen. – Aber wenn Sie noch einmal in sich hineinhorchen, stoßen Sie möglicherweise zugleich auch auf die Stimme: „**Ich konnte gar nicht anders.** Ich *musste* mich einfach so entscheiden und der Stimme meines Herzens folgen in meiner Partnerwahl. Welchen Beruf hätte ich sonst ergreifen sollen als den, der mir lag und der sich mir damals auftrat? Und was Kinder betrifft oder andere Entscheidungen: Ich *konnte* letztlich nur meinem Traum vom Leben folgen“?

Das heißt: Wir stoßen gerade bei den wichtigsten Entscheidungen unseres Lebens auf eine **Notwendigkeit**, an der wir irgendwann einmal nicht vorbei konnten, ohne uns deshalb im Geringsten **unfrei** zu fühlen. Im Gegenteil: „*Alles ist möglich*“ hört sich nur in der Werbung schön an. Auf Dauer würde uns das lähmen. Auf Dauer macht es uns fertig, **zig Optionen** zu haben und keine dabei, die es **sein muss**. Jahr für Jahr können das ungezählte Schulabgänger bezeugen, die einfach nicht wissen, für welche Ausbildung oder für welches Studium sie sich entscheiden sollen. Ihr Abgangszeugnis gibt ihnen vielleicht die Freiheit zu einer großen Auswahl – aber wenn nach Freiwilligem Sozialen Jahr und Zeit im Ausland immer noch nichts als freie Auswahl besteht, dann blicken sie neidvoll auf die anderen, die offenbar von einer Möglichkeit **ergriffen worden** sind, so dass sie seitdem **gewiss** sind „*das ist es!*“. Permanente Wahlfreiheit dagegen erweist sich mit der Zeit als Albtraum. Als unmenschlich.

Paradoxerweise erscheint uns irgendwann die Freiheit als Inbegriff von Glück und Erfüllung, uns endlich festlegen zu können. Sei es auf eine Überzeugung bzw. auf einen Glauben, sei es auf eine Aufgabe, sei es auf einen Menschen. Wahlfreiheit ist nur etwas, was wir übergangsweise suchen: nämlich so lange, bis wir – endlich! – gefunden haben, was uns das Gefühl gibt, wir selber zu sein. Und zwar auf eine Weise, wie wir es für uns allein vorher nie waren. Wir sind glücklich, wenn wir uns einer Aufgabe verschreiben können, die Sinn für uns macht; wenn wir die Liebe mit einem Menschen teilen können, mit dem alles Suchen nach weiteren Liebespartnern zum Ende kommt; wenn wir Halt in dem Glauben finden, der unser Interesse an weiteren Glaubenswegen versiegen lässt.

Das „Abenteuer Mensch“ hat es, mit Luther gedacht, damit zu tun, uns von dem finden zu lassen, was uns erleben lässt: Jetzt bin ich frei! Hier bin ich ganz! Hierfür gebe ich alles! Unser „freier Wille“ sieht sich nach allen Seiten um, wie er an diesen Punkt kommen kann. Wir spielen alle möglichen Optionen durch, aber merken: Wir können uns das nicht machen. Und wenn nicht die Option dabei ist, die uns ergreift und uns geradezu zwingend überzeugt, dann bleibt alles leer. Wir haben es nicht in der Hand, innerlich gewiss und erfüllt zu sein – der Funke muss von außen kommen, der uns entzündet. Aber wenn er kommt und zündet, dann endet verrückterweise alle Wahlfreiheit, alles Sich-entscheiden-müssen – und wir sind glücklich. **Gott sei Dank**, schreibt Luther, **dass es im Glauben nicht mehr unentwegt darum geht, wie wir uns entscheiden; sondern da ist einfach die beglückende Klarheit, dass Gott sich für uns entschieden hat, und darin finden wir uns eingeklinkt und lassen uns davon tragen** – und genau das macht uns gewiss:

„Ich selbst bekenne für meine Person jedenfalls: sollte es irgendwie möglich sein – ich möchte den freien Willen nicht geschenkt bekommen! Ich möchte nicht, dass irgendetwas

mir überlassen bliebe, was ich für mein Heil tun könnte. Und das nicht allein deshalb, weil ich nicht imstande sein würde, gegen alle Widerstände und Gefahren, im Kampf mit all den Teufeln mich zu behaupten und es festzuhalten – ein Teufel ist ja immer stärker als alle Menschen – und weil so kein Mensch selig werden würde; nein, auch dann, wenn es keine Gefahren, keine Widerstände, keine Teufel gäbe, würde ich so doch gezwungen sein, mich ständig auf's Ungewisse zu mühen und in die Luft zu stoßen. Denn wenn ich auch ewig lebte und arbeitete, mein Gewissen würde doch niemals sicher und gewiss werden können und wissen, wieviel es zu tun habe, um Gott zu genügen. Bei jedem noch so guten Werk, das ich vollbringen würde, bliebe doch der Stachel zurück, ob es Gott auch wohlgefiere, oder ob er vielleicht noch mehr verlange, wie die Erfahrung aller Werkheiligen beweist, und wie ich's selbst zu meinem großen Schaden jahrelang habe erfahren müssen.“ (Martin Luther, Vom unfreien Willen)

Was wir brauchen, ist **der von Gott in uns freigesetzte Wille**, ihm zu vertrauen. Der ist es, was Glaubende erfüllt. Und was viele, die nicht glauben können, sehnlichst suchen.

3. Der „gnädige Gott“ ist nicht der Gott, den wir verstünden – sondern der, dessen Erfahrung uns stärkt, das Noch-nicht-verstehen auszuhalten

Hier allerdings fährt Erasmus nun doch noch ein schweres Geschütz gegen Martin Luthers Sicht auf, nur Gott sei frei, nicht der Mensch: Wie willst du dann, Martin Luther, Menschen erklären, weshalb die einen das Geschenk des Glaubens bekommen, während die anderen ihr Leben lang keinen Zugang zu Gott finden können? Was soll daran gerecht sein? **Wie sollen Menschen einen derart ungerechten Gott lieben oder gar ihm vertrauen?**

Darauf Luther: Wir reden gerade vom **Glauben an Gott**, lieber Erasmus. Das ist aber etwas anderes als zu behaupten, wir Menschen könnten **Gott verstehen**. Der Glaube wird uns geschenkt; an dem Anspruch, Gott zu verstehen, können Menschen sich dagegen nur verheben.

Ich selber für mein Teil vermute, dass es zur Zeit mindestens 4,5 Milliarden Gründe gibt, dass Menschen einen tiefen Groll gegen Gott hegen – nämlich pro Mensch auf der Erde mindestens einen Grund, Gott an einem entscheidenden Punkt *nicht* zu verstehen. Und mit Gott zu hadern. Und daran zu zweifeln, dass Gott uns liebt, wenn er das und das zugelassen hat.

Ja, wir Christen müssen uns geradezu hüten, uns nicht als die hinzustellen, die Gott in Schutz nehmen und seine geheimen Gründe zu erklären wüssten. Müssen wir nicht im Gegenteil, wenn wir ehrlich sind, eingestehen, dass auch in uns selber immer wieder der Atheist lebt, der sagt: „*An so einen Gott kann (und will) ich nicht glauben!*“? Das Ganze verschärft sich ja, wenn wir realisieren, dass, wenn es wirklich um Gott geht, wir ihn aus nichts, was auf dieser Welt geschieht, letztlich heraushalten können. Auf eine Weise, die wir nicht verstehen, hat Gott seine Hand auch in dem schon fast sechs Jahre dauernden grauenhaften Gemetzel in Syrien im Spiel – und sei es, dass er jedenfalls zulässt, dass es nicht enden will. Wenn wir darüber tiefer nachdenken, kommen wir schnell an den Punkt, wo Gott für uns zum Monster wird³.

³ „Man gibt sich aufgeklärt, hat aber mit schwersten Glaubwürdigkeitsproblemen zu kämpfen ... Aus dem über alles Begreifen Gewaltigen, Unzugänglichen, Unendlichen ist der 'liebe Gott' geworden, der das Nette, Gute und Schöne in einer Gänseblümchenwelt geschaffen hat, der aber angesichts des Bösen, der Schmerzen und der Katastrophen der Welt fassungslos den Kopf schüttelt wie der hilflose Prediger beim Gottesdienst für Amoklaufopfer“: So beschreibt Hermann Kurzke (Georg Büchner. Geschichte eines Genies. München 2013, 200) den sich zeitgemäß gebenden Glauben der Biedermeierzeit.

Aber wir kommen da nicht heraus, denn wollten wir es bestreiten, dann machten wir Gott zum hilflosen Opa, der unglücklich über die böse Welt die Hände ringt – wer soll denn an den glauben? Nein, keiner kann sich dagegen immunisieren, dass wir immer wieder vor dem „**verborgenen Gott**“ stehen, wie Luther ihn nennt: vor dem Gott, den wir nicht verstehen, den wir nicht ertragen, auf den wir nichts als Hass entwickeln.

Und: Nein, der Glaube redet diese Ratlosigkeit gegenüber Gott, die uns alle überfordert, nicht weg. **Glaube funktioniert anders:** Er nimmt den, bei dem er zünden kann, bei der Hand; sagt: „*Komm, lass dir Gott noch einmal ganz anders zeigen*“. Und dann bleibt er mit uns stehen vor dem sterbenden Jesus: „*Sieh, das ist auch Gott. Das ist sogar mehr Gott als alles, was du sonst von ihm zu sehen bekommen meinst.*“ Es könnte passieren, dass uns darüber aufgeht, dass jetzt nicht der Moment der theologischen Diskussion ist, sondern der Moment, dessen inne zu werden: „*Gott, so habe ich dich noch nie gesehen – derart auf der anderen Seite, derart hier auf unserer Seite. Obwohl du doch der bist, der alles in der Hand hat. Demnach weißt du, wie es einem Menschen geht, der sich von dir verlassen fühlt – so paradox, wie sich das anhört.*“ Ja, noch einen Schritt weiter: Auf einmal sehen wir Gott, der sich das von Menschen, von seinen Geschöpfen, antun lässt. Er, der Allmächtige, der für uns Unerreichbare. Hier, an Jesus, lässt Gott sichtbar werden, was wir ihm offenbar bedeuten – sonst täte er sich das nicht an. „Hier hast du“, sagt Luther, „den **offenbaren Gott**“. **Gott, wie er Herz zeigt.** Über das hinaus, was wir mit unserem Verstand von ihm zusammen bekommen können.

Das ist es, was Glaube bringt: Er macht uns nicht zu den besseren Gott-Verstehern. Aber er zeigt uns Gott von innen. Er vermittelt uns einen Eindruck von Gott, der uns auch bei dem, was wir nicht verstehen, daran festhalten lässt: „Gott, das ist noch nicht das Ganze! Das, was uns zuletzt erlöst Tränen lachen lassen wird, ist bei dir noch in Arbeit.“ – Wenn ich das jetzt eben so gesagt habe, als ginge es dabei um eine christliche Einstellung, die wir uns aneignen, dann wird das dem Realisten Martin Luther nicht gerecht. Er sieht es als eine **Pendelbewegung: Jeder Christ gerät immer wieder vor den verborgenen Gott, an dem sein Glaube zu zerbrechen droht – und jeder Christ braucht das Wort Gottes, das ihn wieder hin holt zu Jesus, unter dessen Eindruck er die Dinge loslassen kann:** Ich vertraue dir, Gott!

Womit wir zuletzt wieder bei Jesu Gleichnis von den beiden Söhnen wären: Da geht von Gott über Jesus etwas aus, das die Neinsager tiefer erreicht, als es die Jasager in ihrer selbstverständlichen und altgewohnten Frömmigkeit je erlebt haben. Da erleben sich die, die Gott ursprünglich gar nicht gewollt hatten noch überhaupt wollen konnten – die korrupten Zolleinnehmer, die Huren, die sich verkauften – als die, die plötzlich Zugang zu Gott finden. Etwas, was sie selber sich nie im Leben zugetraut hätten. **Was für eine Freude, so wenig festgelegt zu sein auf unsere eigenen Möglichkeiten** – von wegen „freier Wille“:

*„Nun aber, wo Gott mein Heil über den Bereich meines eigenen Wollens hinausgehoben und ganz zu **seiner** Sache gemacht hat; wo er verheißen hat, mich nicht aufgrund meines Tuns oder Machens, sondern durch Gnade und Barmherzigkeit zu retten: Nun bin ich dessen gewiss und sicher, dass er treu ist und mich nicht belügt; dass er dazu auch mächtig und groß genug ist, dass ihn kein Teufel und kein Widerstand daran hindern noch mich ihm entreißen kann.“* (Martin Luther, Vom unfreien Willen)

Amen.

Michael Wohlgemuth